

Gilles Deleuze/Michel Foucault

Die Intellektuellen und die Macht (Auszug)

Michel Foucault: Ein Maoist sagte mir: »Ich verstehe, warum Sartre auf unserer Seite steht, warum er Politik macht und wie er sie macht. Auch dich verstehe ich einigermaßen: du hast dich eben immer mit dem Problem der Einsperrung beschäftigt. Aber Deleuze kann ich wirklich nicht verstehen.« Diese Frage hat mich sehr erstaunt, denn für mich gibt es da keine Unklarheit.

Gilles Deleuze: Vielleicht hat es damit zu tun, dass wir im Begriff sind, die Beziehung zwischen Theorie und Praxis neu zu fassen. Bis jetzt hat man entweder die Praxis als eine Anwendung der Theorie, als bloße Konsequenz verstanden; oder man hat gemeint, die Praxis müsse die Theorie inspirieren, sie könne neue Theorien schaffen. In dieser oder jener Richtung hat man ihre Beziehungen als Totalisierungsprozess aufgefasst. Für uns stellt sich die Frage anders. Die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis sind viel partieller und fragmentarischer. Einerseits ist die Theorie immer lokaler Natur, sie bezieht sich auf einen kleinen Bereich; sie kann aber auch in einem anderen, mehr oder weniger entfernten Bereich Anwendung finden. Das Anwendungsverhältnis ist niemals von Ähnlichkeit geprägt. Andererseits stößt die Theorie, wenn sie ihr Gebiet durcharbeitet, auf Hindernisse, auf Mauern, die es notwendig machen, dass sie von einem anderen Diskurs (der möglicherweise ein anderes Gebiet bearbeitet) abgelöst wird. Diese Überleitung von einem theoretischen Punkt zum anderen wird von der Praxis bewerkstelligt; die Theorie wiederum verbindet eine Praxis mit einer anderen. Keine Theorie kann sich entwickeln, ohne auf eine Mauer zu stoßen, welche nur von der Praxis durchstoßen werden kann. [...] Für uns hat der theoretisierende Intellektuelle aufgehört, ein Subjekt, ein repräsentierendes oder repräsentatives Bewusstsein zu sein. Diejenigen die handeln und kämpfen, haben aufgehört, repräsentiert zu werden, sei es von einer Partei, sei es von einer Gewerkschaft, die sich anmaßen, deren Bewusstsein zu sein. Wer spricht und wer handelt? Es ist immer eine Vielfalt – selbst in der Person, welche spricht oder handelt. Wir sind alle »Grüppchen«. Es gibt keine Repräsentation mehr, es gibt nur Aktion: die Aktion der Theorie und die Aktion der Praxis in einem Netz von Beziehungen und Übertragungen.

Foucault: Mir scheint, daß die Politisierung eines Intellektuellen bisher gewöhnlich zwei Wege genommen hat. Entweder ist sie von der Position des Intellektuellen in der

bürgerlichen Gesellschaft, im System der kapitalistischen Produktion und ihrer Ideologie, ausgegangen [...] Oder sie ist vom Diskurs des Intellektuellen ausgegangen, sofern er eine bestimmte Wahrheit aufdeckte, sofern er politische Verhältnisse enthüllte, die noch unbemerkt geblieben waren. [...] Der Intellektuelle sagte die Wahrheit denen, die sie noch nicht sahen, und im Namen derer, die sie nicht sagen konnten: er war Bewußtsein und Sprache.

Nun [...] mussten die Intellektuellen allerdings feststellen, dass die Massen sie nicht brauchen, um zu wissen; sie wissen vollkommen, klar und viel besser als Sie, und sie sagen es auch sehr gut. Aber es gibt ein Machtsystem, das ihr Sprechen und ihr Wissen blockiert, verbietet und schwächt. Ein Machtsystem, das nicht nur in den höheren Zensurinstanzen besteht, sondern das ganze Netz der Gesellschaft sehr tief und subtil durchdringt. Die Intellektuellen sind selbst Teil dieses Machtsystems; die Vorstellung, dass sie die Agenten des »Bewußtseins« und des Diskurses sind, gehört zu diesem System. Heute kommt es dem Intellektuellen aber nicht mehr zu, sich an die Spitze oder an die Seite aller zu stellen, um deren stumme Wahrheit auszusprechen. Vielmehr hat er dort gegen die Macht zu kämpfen, wo er gleichzeitig deren Objekt und deren Instrument ist: in der Ordnung des »Wissens«, der »Wahrheit«, des »Bewußtseins«, des »Diskurses«.

Darum ist die Theorie nicht der Ausdruck, die Übersetzung, die Anwendung einer Praxis; sie ist selbst eine Praxis. Aber eine lokale und regionale Praxis, die, wie Sie gesagt haben, nicht totalisiert. Sie ist Kampf gegen die Macht, Kampf um ihre Sichtbarmachung und Schwächung dort, wo sie am unsichtbarsten und hinterhältigsten ist. Sie ist nicht ein Kampf um die »Bewußtmachung« – seit langem ist das Bewußtsein als Wissen im Besitz der Massen und das Bewußtsein als Subjekt in den Händen der Bourgeoisie. Sie ist ein Kampf um die Unterwanderung und Übernahme der Macht, neben allen und mit allen, die um sie kämpfen. Sie hat nicht vom sicheren Hinterland aus die Kämpfenden aufzuklären. Eine »Theorie« ist das regionale System dieses Kampfes.

Deleuze: Ja, eine Theorie das ist ein Werkzeugkasten: sie hat nicht zu bedeuten, sie hat zu funktionieren. Und zwar nicht für sich selbst. Wenn es niemanden gibt, der sich ihrer bedient – das beginnt schon beim Theoretiker selbst, der damit aufhört ein solcher zu sein –, so taugt die Theorie eben nichts oder es ist der richtige Moment noch nicht gekommen. Dann wird man später aber auch nicht auf diese Theorie zurückgreifen, man wird andere Theorien machen. Merkwürdigerweise hat Proust – ein Autor, der als

Intellektueller gilt – es so klar gesagt: behandelt mein Buch wie eine Brille, die auf die Außenwelt gerichtet ist, und wenn sie euch nicht passt, nehmt eine andere, findet selber Euer Instrument, euer Kampfgerät! Die Theorie totalisiert sich nicht, sie vervielfältigt. Die Macht vollzieht ständig und von Natur aus Totalisierungen und deshalb sagen Sie ganz richtig: die Theorie ist von Natur aus gegen die Macht. Sobald sich eine Theorie an einem bestimmten Punkt festbeißt, wird die geringste praktische Konsequenz unmöglich, wenn sich nicht irgendwo eine Explosion ereignet. Aus diesem Grund ist der Begriff der Reform so dumm und heuchlerisch. Entweder ist die Reform von Leuten ausgearbeitet, die sich für repräsentativ halten und die sich einen Beruf daraus machen, für die anderen, im Namen der anderen zu sprechen, so ist das ganze Unternehmen der Machthaber, in dem die Repression nur ausgeweitet wird. Oder es handelt sich um eine Reform, die von den Betroffenen selbst verlangt wird, dann ist es keine Reform mehr, sondern eine revolutionäre Aktion, die aufgrund ihres partiellen Charakters dazu bestimmt ist, die Totalität der Macht und ihrer Hierarchie in Frage zu stellen. [...]

Foucault: Rühren [die] Schwierigkeit und unsere Nöte, die angemessenen Kampfformen zu finden, nicht daher, dass wir noch nicht wissen, was die Macht ist? Schließlich hat man auch erst im 19. Jahrhundert in Erfahrung gebracht, was die Ausbeutung ist; aber vielleicht weiß man immer noch nicht, was die Macht ist. Und Marx und Freud reichen vielleicht nicht aus, um uns zu helfen, diese so rätselhafte, zugleich sichtbare und unsichtbare, anwesende und verborgene, überall eingesetzte Sache zu erkennen, die man die Macht nennt. Die Theorie des Staates, die traditionelle Analyse der Staatsapparate schöpften zweifelsohne das Feld der Ausübung und des Funktionierens der Macht nicht aus. Das ist derzeit der große Unbekannte: Wer übt die Macht aus? Und wo übt er sie aus? Man weiß derzeit so in etwa, wer ausbeutet, wohin der Profit geht, durch wessen Hände er geht und wo er wieder investiert wird – dagegen die Macht... Zwar weiß man, dass nicht die Regierenden die Macht innehaben. Der Begriff »leitende Klasse« ist allerdings weder sehr klar noch sehr ausgearbeitet. »Herrschen«, »leiten«, »regieren«, »die an der Macht befindliche Gruppe«, »Staatsapparat« usw., man hat da ein ganzes Spiel von Begriffen, die zu analysieren wären. Ebenso sollte man schon genau wissen, bis wohin die Macht ausgeübt wird, über welche Schaltstellen und bis hin zu welchen oft unendlich kleinen Instanzen einer Hierarchie, Kontrolle, Überwachung, von Verboten und Zwängen sie ausgeübt wird. Überall, wo es Macht gibt, wird Macht ausgeübt. Niemand ist im Grunde Inhaber der Macht; und dennoch wird sie stets in eine bestimmte Richtung ausgeübt, mit den einen auf der einen und den anderen auf der anderen Seite;

man weiß nicht, wer sie eigentlich hat, aber man weiß wer sie nicht hat. [...] Jeder Kampf entwickelt sich im Umfeld eines besonderen Machtherdes (einer dieser unzähligen kleinen Herde, und das kann ein kleiner Vorgesetzter, ein Hausmeister vom Sozialen Wohnungsbau, ein Gefängnisdirektor, ein Richter, ein Gewerkschaftsfunktionär oder der Chefredakteur einer Zeitung sein). Und das Bezeichnen und Anprangern dieser Herde, das öffentliche Sprechen darüber ist nicht deshalb ein Kampf, weil es noch niemandem bewusst war, sondern weil es eine erste Umkehrung der Macht, ein erster Schritt hin zu weiteren Kämpfen gegen die Macht ist, wenn man in dieser Sache das Wort ergreift, das Netz der institutionellen Information angreift, Namen nennt, sagt, wer was getan hat, die Zielscheibe bezeichnet.

Deleuze: [...] Es ist leicht zu erkennen, wer ausbeutet, wer den Profit hat, wer regiert, die Macht jedoch ist noch etwas Diffuseres, und so möchte ich die folgende Hypothese aufstellen: auch der Marxismus und vor allem er hat das Problem als ein Problem des Interesses formuliert (die Macht liegt bei einer herrschenden Klasse, die durch ihre Interessen bestimmt ist). Sogleich stößt man aber auf die Frage: wie kommt es, dass Leute, deren Interesse eigentlich nicht darin liegt, der Macht zu folgen, sich eng mit ihr verbinden und um ihre Brosamen betteln? Wenn man die *Investitionen*, die ökonomischen und die unbewußten, berücksichtigt, dann ist das Interesse nicht mehr das letzte Wort. Es gibt Investitionen des Begehrens, die erklären, dass man notfalls – nicht gegen sein Interesse, denn das Interesse folgt immer dem Begehren – tiefer und weiter, als es das Interesse vermag, begehrt. Man muß Wilhelm Reich rufen hören: »Nein, die Massen sind nicht getäuscht worden, sie haben den Faschismus herbeigeseht!« Es gibt Investitionen des Begehrens, die die Macht modellieren und ausbreiten und die dazu führen, dass sie ebenso auf der Ebene des Polizisten und der des Ministers zu finden ist und dass es zwischen der Macht des Polizisten und der Macht des Ministers keinen wesentlichen Unterschied gibt. Die libidinösen Besetzungen gesellschaftlicher Macht sind der Grund dafür, dass Parteien und Gewerkschaften, die sich für das Klasseninteresse revolutionär engagieren sollten, reformistische oder gänzlich reaktionäre Haltungen einnehmen.

Foucault: Wie Sie sagten, sind die Bezüge zwischen Begehren, Macht und Interesse komplexer, als man gewöhnlich annimmt, und nicht zwangsläufig haben diejenigen, die die Macht ausüben, das Interesse, sie auszuüben; diejenigen, die das Interesse haben, sie auszuüben, üben sie nicht aus, und das Begehren nach Macht treibt zwischen der Macht und dem Interesse ein noch immer einzigartiges Spiel. So kommt es, dass zur Zeit des

Faschismus die Massen begehren, dass einige wenige die Macht ausüben, einige wenige, die nicht mit den Massen verschmolzen sind, denn die Macht wird über die Massen und auf ihre Kosten ausgeübt werden, bis hin zu ihrem Tod, ihrer Opferung und ihrer Abschachtung, und dennoch begehren wir diese Macht, begehren sie, dass diese Macht ausgeübt wird. Dieses Spiel zwischen Begehren, Macht und Interesse ist noch wenig bekannt. Es hat lange gebraucht, um herauszubekommen, was Ausbeutung ist. Und auch das Begehren hat uns schon lange beschäftigt und wird uns noch lange beschäftigen. Möglicherweise sind die jetzt geführten Kämpfe und auch diese lokalen, regionalen und diskontinuierlichen Theorien, deren Ausarbeitung eben in diesen Kämpfen erfolgt und die mit ihnen unbedingt eine Einheit bilden, der Beginn einer Entdeckung der Art und Weise, wie die Macht ausgeübt wird.

Deleuze: Die aktuelle revolutionäre Bewegung ist also auf viele ›Herde‹ verstreut, und zwar nicht aus Schwäche oder Unvermögen, sondern weil eine Totalisierung eher der Macht und der Reaktion angehört. [...] Aber wie soll man sich die Querverbindungen zwischen diesen verschiedenen aktiven Punkten [...] denken?

Foucault: [...] Sobald man gegen die Ausbeutung kämpft, führt das Proletariat nicht nur den Kampf, sondern bestimmt auch die Zielscheiben, Methoden, Orte und Instrumente des Kampfes; sich mit dem Proletariat verbünden heißt seine Positionen, seine Ideologie, seine Kampf motive aufnehmen. [...] Doch wenn der Kampf gegen die Macht gerichtet ist, dann können auch alle diejenigen, auf die die Macht in Form des Übergriffs ausgeübt wird, alle diejenigen, die sie als unerträglich ansehen, dort, wo sie sich befinden, und von ihrer eigenen Aktivität (oder Passivität) her den Kampf aufnehmen. Indem sie diesen Kampf aufnehmen, der ihr eigener ist, dessen Zielscheibe ihnen vollends bekannt ist und dessen Methode sie festlegen können, treten sie in den revolutionären Prozess ein. Mit dem Proletariat verbündet, versteht sich, denn so wie die Macht ausgeübt wird, wird sie ausgeübt, um die kapitalistische Ausbeutung aufrechtzuerhalten. Der Sache der proletarischen Revolution erweisen sie einen wirklichen Dienst, wenn sie genau da kämpfen, wo die Unterjochung an ihnen ausgeübt wird. [...] Derartige Kämpfe machen derzeit unter der Bedingung, dass sie radikal sind, ohne Kompromiss, ohne Reformismus und ohne einen Versuch, eben diese Macht bloß umzugestalten und, wenn es hochkommt, die Inhaber auszuwechseln, einen Teil der revolutionären Bewegung aus. Und diese Bewegungen sind in dem Maße mit der revolutionären Bewegung des Proletariats selbst verbunden, als es sämtliche Kontrollen und Zwänge zu bekämpfen gilt, die überall eben diese Macht bestärken. Das heißt, dass sich die Allgemeinheit des

Kampfes gewiss nicht in der Form jener Totalisierung vollzieht, von der Sie gerade sprachen, jener theoretischen Totalisierung in der Form der »Wahrheit«. Die Allgemeinheit des Kampfes stellt das System der Macht selbst her, all die Formen einer Ausübung und Anwendung der Macht.

Deleuze: An welchen einzelnen Punkten man auch rühren mag, immer ist man mit jenem diffusen Ganzen konfrontiert. Wenn man die kleinste Forderung erhebt, ist man gezwungen, das Ganze in die Luft sprengen zu wollen. Auf diese Weise verbindet sich jede revolutionäre Attacke und jede revolutionäre Abwehr mit dem Kampf der Arbeiter.